

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 26

Artikel: Das Münchner Bier im Kirchenkalender
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wahrsagerin.

Aus der Linken, aus der Rechten,
Wie die Arien sich verflechten,
Weiß bei groß' und kleinen Leuten
Allegeheimstes ich zu deuten.
Sind Zigeunermädchen klug,
Mischen Wahrheit sie und Trug;
Hauptfach' ist, wie bei den Christen,
Sich ein Trinkgeld zu erküsten.

Einem alten Herrn:

Du nennst dich Vater und bist doch ein kinder-
loser Junggeßell, am End' nur ein Vater. Geh'
nicht mit den Vorgängern durch Dünn und Dick,
halt' dich an die Republik. Vergiß nicht, was
dein Meister spricht: Tracht' nicht nach eitel Gut
und Geld, dein Reich ist nicht von dieser Welt.

Einem Lebemann.

Hast ein Königreich verfunzt, wo im Roth das
Vorwies grunzt. Lebst vom Pumpen und vom
L — Majestätlich warst du nie, deine
Frau heißt Natalia.

Einem Nagelneuen.

Du kennst das Land, wo die Citronen blüh'n,
und sich Millionen hart im Schweize müß'n, um
Großmannsucht im rothen Meer zu treiben —
o Kuedi, sprich, wie lange wirst du bleiben?

Einem Flitterwöchner.

Du warst berühmt in Windeseile,
Hast keck gespielt mit einer Keule,
Die nur dem Herkules gebührt.
Vorüber sind die stolzen Zeiten,

Kannst Kinderpöppchen nun bereiten;
Das ist's, was einen Herbert ziert

Einem Durchsichtigen.

Du hast die alt' und neue Welt
Blutspendend amüßirt.
Die schlaue Jüdin lufstet Geld
Und wird noch applaudirt.

Einem Umgewandelten.

Nichts Neues unter der Sonne. Auch Saulus
ward ein Paulus. Wenn du einmal Gastrollen
gibst, so komm auch in die Schweiz, man wird
dich mit offenen Händen aufnehmen. Uebrigens
wissen auch die Frommen und Gerechten, wie
man des Lebens Freuden und Freudelein genießen
kann, wo Barthel den Most holt. Nur Alles
hinter den Gardinen!

Bismarck auf Reisen.

(Aus seinem Tagebuch.)

Berlin. Jetzt warte ich immer darauf, daß er mir die Hand zur
Versöhnung bietet. Aber er kommt nicht. Sollte er sich wirklich einbilden,
daß es auch ohne mich geht? Vielleicht studirt er jetzt über der Rede, die
er an mich richten will. — Noch immer Nichts? Fahren wir weiter.

Dresden. Nun wird der König von Sachsen kommen und sagen:
„Bismarck, ich hänge mich auf, wenn Sie Ihren Posten nicht wiederkriegen.“
Ich werde ihn bitten, sich nicht aufzuhängen, es wäre doch schade um ihn,
und mir würde es nichts nützen. Er kommt nicht? Ich weiß nicht, was
soll das bedeuten?

Wien. Was ist das? Nur Antisemiten! Weßhalb singen sie immer:
„Deutschland, Deutschland über Alles“? Weßhalb nicht lieber: „Bismarck
über Alles“ oder „Bismarck über Deutschland“. Wenn der österreichische
Kaiser nur halb so viel Kadavere machen wollte, wie diese Antisemiten. Aber
er kommt nicht. Nun, warten wir ab.

Passender.

Bei der Niederlegung der Schloßfreiheit in Berlin wurde auf An-
ordnung Herrn Königs gehalten: „So ist's denn wohl, du süßes Haus.“

Wenn der Herr seinen Gefühlen Ausdruck hätte geben wollen, so hätte
er folgende Lieder gesungen:

König Wilhelm saß ganz heiter.
Echau der Herr mich an als König.
Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?

Ich hab' mich ergeben.

Das Münchner Bier im Kirchenkalender.

Charfreitags stellt der Brauer ritual
Ein Heiliggrab hinein ins Schenklokal,
Kings nimmt der Stammgast alsobald Quartier
Und trinkt das vielgepries'ne Grabelbier.

Kommt später dann Fronleichnamspzession,
So schau'n die Damen nieder vom Balkon,
Zur Hand ein Hochglas neben dem Brevier,
Und schlürfen zierlich das Fronleichnamsbier.

Kommt aber erst der stärkste Männertrank
Zim Sommerfeller auf die Gartenbank,
So wirft's den Kanonier und Grenadier
Und heißt allmächtig das Salvatorbier.

Da läuft voll kazenjämmerlicher Schen
Noch mancher Becher Nachts zum Klosterbräu
Und sucht den Heilfrank und das Elixir:
Das übergährige Franziskanerbier.

Der Stiftspropst Döllinger beim Ehrenmahl
Sprach, als man ihm kredenzte den Potal:
Ich ward seit meinen neunzig Jahren hier
Bierschen und bleib's auch beim Gottvaterbier.

Sprachliche Zustände der deutschen Schweiz.

So titulirte jüngst ein linguistischer Quidam sein szientivisches Exposé,
indem er quästionirliche Enquäten und Recherchen punkto faktisch immer

epidemischer werdender Importirung barbarischer Termen in unser Schweizer-
deutsch anstellt. Er ist inkonsolabel über die obösen Termini technici, die
auch ihm ein horror sind und ihn bis zum Erzeß embötren. Konstituire
man einmal prinzipiell ein patriotisches Initiativ-Comité zur totalen oder
doch partialen Purifikation des germanischen Sprachidioms! Diese imperti-
nente Gallomanie kann nicht mehr tolerirt werden. Es muß z. B. „Vergelt's
Gott!“ usus werden für „merci“, welches einer ingratitude gleicht,
indem man glaubt, es prärendire Einer mehr und sage: „Mehr Sie!“ Von
Wörtern wie fontu und faux-cal wollen wir aus sittlichen Motiven abstra-
hiren. Es ist sehr fatal, daß sich Wörter wie oncle und cousin, papa und
maman nicht mehr eloigniren lassen aus der Familie. Ebenso wollen Jean,
Guillaume, Joséphine, Babette, Metta und Lina auch nicht disparaitre,
weil sie etwa 10,000 Fr. affectiren oder ein paar 100 Franken Pensionats-
bildung repräsentiren. Wenn ich plein pouvoir hätte, müßte mir für jeden
fremden Terminus, à l'exception de: landsturm, landsgemeinde, lämmen-
geier und vasistas 5 centimes Punitioa bebüß Fundirung eines Regenera-
tionsinstitutes uneres malträtirten deutschen Idioms requirirt werden.
Aber ein Fundamentalfehler besteht darin, daß man die Jugend schon in der
Realschule zu dieser vanitösen Fremdwörterimportirung grammatisch,
oralement und par écrit herandresit. Respekt vor den Waadtländern,
diese dulden aus Furcht, d'être germanisés, kein deutsches Wort, mit Aus-
nahme von: Pfeffermünze, denn „poivre-monnaie“ könnten sie nicht wohl
sagen, nicht einmal Vessaz würde es to traduire. Wir wollen hoffen, es
werde sich gegen diese Sprachphylloxera bald ein approbates Remedium de-
couvrir lassen.

Ein deutsch-schweizerischer Sprach-Wustmann.

Kulturgeschichte.

Wer einst der erste Reiter war,
Weiß Niemand recht; doch das ist klar:
Der Erste, der ein Roß bestiegen,
Er fand auch das Hinunterfliegen.

Mittel zur Beseitigung der Schleppe.

Von einer weisen Frau wurde uns folgendes Mittel eingelant, um
die Schleppe gänzlich zu vernichten:

Man nehme einen Liter Essig, gieße zehn Tropfen Vitriol hinein,
thue etwas Pfeffer und Salz hinzu und koche die Mischung langsam auf dem
Feuer. Nach dem Aufkochen gieße man ein Vierteliter schwarze Tinte
hinein, rühre tüchtig um und schütte das Ganze über die Schleppe. Wenn
das nicht hilft, so hilft gar nichts mehr.

Szene aus dem Fabrik-Himmel.

Furrer: „Herr Oberst, händ Sie de Beschluß vom Zürcher Kantons-
rath au glese vu wäge der neue Stickermaschine?“

Kunz: „Ja, aber das verstah ich nüd. Dur d'Maschine bin ich en
Herr worde.“

Furrer: „Ja, ja, aber Ihr händ i müesse ploge mit dene viele
Arbeiter; de Erfinder vu der neue Stickermaschine häds kommdör. Aber
kurios dunkts mi glich, bim Ehr und Eid. Wo mir armi Fazzetklimber
die erst Fabrik azündt händ, sind mer mit Stricke und Kette bunde worde —
jez bindet's d'Maschine zäme, damit d'Lüt meh söttid schaffe.“

Kunz: „Weid Regierige, die dazumalig und die hütig, händ d'Zyt
nu nit verstande.“